

Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 ₰ Inf.-Gebühr pro 3spaltige Zeile 20 ₰ Auflage 7000.

Nr. 47.

Saarbrücken, den 24. November

1901.

Durch Nacht zum Licht. Zum Totenfest.

Auf Erden ist viel Kampf und Streit,
Viel Jammer, Kreuz und Herzeleid,
Doch ist geendet unser Lauf,
Thut droben sich die Freistatt auf.



Oft bricht mit Macht die Nacht herein,
Verdunkelt uns der Sonne Schein,
Doch schaut der Christ im Himmelslicht
Des Herren freundlich Angesicht.

Mag's stürmen auf dem Lebenspfad,
Und wissen wir oft keinen Rat,
Es führet uns des Herren Hand
Doch endlich heim ins Vaterland.

A. Fauth.

Verwesung oder Genesung?

Joh. 6, 47: Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.

Totenfest heut. Ueber des Todes stilles Gefild schweift Auge und Geist. Wer versteht des Friedhofs eindringende Sprache? Verfallene Kreuze, gesunkene Hügel reden von vergessener Liebe bei den einen. Die Not ist groß, das Leben hart, wer hat Zeit an die Ewigkeit zu denken! Und die Gestorbenen haben keinen Hunger. Arme Seelen!

Die Kreuze dort — was für eine Inschrift tragen sie? „Ruhe sanft“, als ob der verfallene Leib Ruhe hätte, bis er in Staub sich gelöst! Die andern: „Die Erde sei ihm leicht“ — wie überflüssig; und wenn du alle Berge der Welt auf einen Leichnam häufst, er spürt den Druck nicht mehr. Ihnen weiß der Tod nichts anderes abzurufen, als eine landläufige, gedankenlose Redensart. Und sie selbst leben weiter in den Tag hinein, als ob's kein Sterben gäbe für sie selbst. Der Tod ist ihnen gleichgültiger als der Verlust eines Silberstücks. Gehörst du auch dazu?

Ist das alles, was der Friedhof zu sagen hat? Nein; halt stille.

„Hier ruht in Gott“, so leuchtet's oben am Rand. Und drunten: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben.“

Solange die Menschheit besteht, hat sie mit dem Rätsel des Todes gerungen. Jesus erst giebt die volle, befreiende Lösung. Das zwar bleibt bestehen: Der Leib zerstreut in die Atome des Staubes. „Fleisch und Blut ererben das Reich Gottes nicht“. Aber das irdische Dasein ist auch gar nicht das „Leben“ in des Herrn Sinn. Leben heißt für ihn: eins sein mit dem ewigen Vater. Gott altert nicht, weil er Geist ist. Spurlos rollen die Jahre an ihm vorüber. Er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Jesus hat dem Tod die Macht genommen. Nichts auf Erden hatte für ihn bedeutsamen Wert. Nur das eine: „Ich und der Vater sind eins“. Das leibliche Sterben erfüllt auch ihn mit tiefem Schauer. „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ Doch nicht lange. Der Todesschrei geht über in das Kindergebet: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Der Vater lebt und den Sohn hebt er aus der Vernichtung. Der Auferstandene bürgt dafür. An ihm dürfen seine Jünger schauen, was „unvergängliches Wesen“ ist, der eine mächtige Lebenstrieb sprengt des Todes Gewalt.

Was macht den Tod so mächtig: einmal, daß er trennt, was zusammen gehört. Zum andern, daß er unsere Seelen — sie bejahen es mit bangem Klopfen — dem Gericht entgegenführt. Jesum hat der Tod am Kreuz mit den Seinen nur um so enger vereint. Und aus seinem Sterben schlägt uns die Flamme einer Liebe entgegen, die hell über das Grab fährt: Gott ist und bleibt lauter Erbarmen. Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu, nicht Gegenwart noch Zukunft.

Durch den Glauben, das Herzensvertrauen zu Jesu schlag' ich des Todes Gewalt zu Boden. Durch den engsten Anschluß an ihn gewinnt er Macht über mich. Er senkt seinen Lebenstrieb in meine Seele. Sein Leben wird mein Vorbild, seine Gnade mein Halt. Beizeiten lasse ich alles, löse ich mich immer entschiedener von all dem armseligen Tand, den ich an des Grabes Rand niederlegen muß. Ich habe auf Erden nichts mehr zu verlieren. Ich lebe schon völlig in der Gemeinschaft mit dem erhöhten Herrn.

Und will je und je Weltstimmung über mich Herr werden, er kommt mir zu Hülfe, um falsches Leben hinzurichten. Schwere Krankheit, die mich an des Grabes Pforte brachte, weckte mit Macht die Frage: wer ist dieser Jesus? wohin? was muß ich thun, daß ich selig werde? Ein lieber Mensch, — viele weinen heut bitterlich an

solchen Hügeln, — wird mir von der Seite gerissen; das Herz schreit auf: tot, tot, tot. Ich lerne, stiller werden, die Augen auf den Auferstandenen richten; ich lerne fühlen: mir bleibt schlechterdings kein Halt als Er.

An der Bahre eines lieben Toten erschüttert ein Verklagen dich bis in den Grund. Kein Gutmachen ist mehr möglich. Da mag wohl die Reue dich zu Jesu führen, der der Menschen Schuld so barmherzig über sich hat ergehen lassen. Dir naht der Frieden: Auch mir wirst du gnädig sein.

Schreck auf aus deiner Gleichgültigkeit. Lerne mit starker Liebe, mit einem unbedingten: „ich lasse dich nicht“, deinen Heiland umfassen — ich sage dir, ob auch der verhasste Tod in ein Haus träte, Jesus folgt ihm auf dem Fuße nach. In allen Todesjammer tönt seine Stimme: Siehe ich bin bei Euch alle Tage und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Amen. O. L.

Die Frau Marquise.

Von L. Walther.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Wie für meinen Mann die Guitarre, so brachte für mich das Guitarrenband einen Umschwung mit sich. Die jungen Damen waren entzückt von der feinen Seidenstickerei, und wollten das auch lernen; so richtete ich eine weibliche Arbeitsstunde ein, in der zugleich französisch gesprochen wurde. Die Schülerinnen strömten mir zu; ich unterrichtete sie im feinen Stopfen, Ausbessern, Putz machen, und sie hatten mich gern und waren mir dankbar. Fast jede Stunde war für uns besetzt. Da es nun schien, als wenn wir doch in Deutschland bleiben würden, schickten wir unsere Manon in die Schule, wo sie bald eingelebt und sehr fröhlich war; Anton begleitete sie und holte sie ab, so lange sie klein war. Es ging uns nun verhältnismäßig gut; d. h. wir hatten, was wir brauchten, und hatten uns in den schweren Jahren gewöhnt, recht wenig zu gebrauchen. Fleisch gab es selten; das gute Erfurter Gemüse genügte uns; als Zubrot aßen wir meistens weißen Käse, der sehr billig war. Gott erhielt uns aber gesund, und wäre mein Marquis so fröhlich gewesen wie ich, so hätte mir in der Welt nichts gefehlt. Madame, sagte er eines Tages, ich begreife nicht, daß Sie so fröhlich sind! Ich zeigte hinunter nach der Prediger-Kirche: „Dort hole ich's mir her, möchten Sie nicht einmal mitgehen?“ Er antwortete nicht, aber er that es; erst alle paar Wochen, dann, als er der Sprache mächtig wurde, sonntags und alltags.

Der alte Organist wurde hinfällig; da setzte er sich auf die Orgelbank und vertrat ihn. Allmählich, ganz allmählich, kam ein anderer Ausdruck in sein Angesicht; er sah mich manchmal so wunderbar an, wie ich es noch nie erlebt hatte, und einmal, als ich am Mittagstisch ihm so recht fröhlich von meinem Walten unter meinen Schülerinnen erzählt hatte, da bückte er sich zu mir nieder, sah mir in die Augen wie noch nie und sagte: „Madame, Sie sind eine herrliche Frau, Sie machen mich in der That ganz unbeschreiblich glücklich!“ O Kinder, war das ein glückseliger Tag in meinem Leben; so einen hatte ich in allem Reichthum und allem Glanze in unserm schönen Schlosse nicht erlebt.

Die Tanzstunde hatten wir längst an einen jungen Franzosen abgegeben; mein Mann wurde von den Professoren an der Universität nach und nach immer mehr zu wissenschaftlichen Arbeiten benutzt. Reiche Leute wurden wir nicht wieder; denn Erfurt ging selbst durch gar schwere Jahre der Bedrückung, die wir mit unseren Freunden (wir hatten viele gewonnen) tragen und er-

leiden mußten. In der allerbunkelsten Zeit des Druckes mußte der Marquis noch einmal einen rechten Kampf durchmachen. Der Anton hatte seines Vaters Geschäft übernommen und kam und bat um Manons Hand. Da regte sich das alte adelige Blut, und es schien ihm zu Anfang unmöglich zu sein, seine Einwilligung zu geben. Aber der Anton war ein so braver, frommer und seinem Stande nach gebildeter Mann, und Manon liebte ihn von ganzem Herzen, so daß ihr Vater, der sich über eine Stunde in seine Stube eingeschlossen hatte, mit den Worten heraus kam: „Gott hat uns hergeführt und hat sie zusammengebracht, ich will's nicht hindern; möge sie ihren Mann so glücklich machen, wie es ihre Mutter mir gethan hat.“ Der liebe Marquis; er war sehr nachsichtig und gütig gegen mich. Weder wir noch Manon haben den Schritt jemals bereut; wir durften uns ihres Glückes freuen, ich bis heute, der Marquis bis zu seinem Tode. Gott gebe unseren Kindern und Enkeln, daß sie am Ende ihrer Laufbahn Gott so für seine Führungen danken, wie wir es gethan haben!“

Louison, sie hieß so nach der Frau Marquise, faltete die Blätter zusammen; alle waren still, bis Frau Auer bat: „Und nun, bevor die Glocken klingen, singt mit mir noch einmal mein Lieblingslied: Befiehl du deine Wege, und du Louison, thue die Guitarre dazu um, und begleite die Melodie mit einigen Akkorden. Es geschah. Als der letzte Vers gesungen war, da läuteten die Glocken das Neujahr ein; sie hörten mit gefalteten Händen zu. Dann trat Wilhelm zum Oheim: „Oheim, ich möchte dir noch die Meisterstöcher zeigen; Meister war nämlich ihr Vater auch, aber Schulmeister, und reich ist sie ebenfalls, wenn auch nicht an Gold und Silber, so doch an vi. besseren Dingen, und mit ihr und ihrer Mutter bin ich im Stillen schon lange einig, und ich denke, du hast sie auch ein wenig lieb!“ So führte er dem Alten seine Louison zu, und der machte gar keine Einwendungen, nahm unter Thränen sein Rappchen ab, und sagte: „So segne Euch Gott mit seinem besten Segen; nun werde ich in meinem Alter nicht verlassen sein!“

Die Frau Sekretär aber, nachdem sie ihren Glückwunsch dargebracht, sagte: „Nun aber schnell hinunter, Linchen: und rühre noch einmal die Kohlen an in Vaters Ofen, daß er's nicht so kalt findet, wollen auch lieber aufbleiben, bis er kommt, und ihm ein gutes Wort sagen, ich möchte nicht mit dem Verdruß in das neue Jahr hinein!“ So trennte sich die Abendgesellschaft der Frau Marquise.

Aus der evangelischen Bewegung in Böhmen.

Von Pfarrer emer. J. F.

(Fortsetzung.)

Der Westfälische Frieden wurde geschlossen; überall in Deutschland trat Ruhe und Duldung ein; Evangelische und Katholiken konnten friedlich neben einander wohnen. Nur die Erbstaaten des Kaisers waren von diesem Frieden ausdrücklich ausgenommen; hier ging der blutige Kampf gegen das Evangelium und seine Anhänger ungestört weiter. Von Ort zu Ort, von Haus zu Haus zogen die staatlichen Reformationskommissäre, an ihrer Spitze Jesuiten und Kapuziner. Wo irgend ein Widerstand hervorzutreten wagte, da wurde er mit Gefängnis, mit Schwert und Galgen und den grausamsten Gewaltthätigkeiten unterdrückt. Wir wollen das Gefühl unserer Leser verschonen mit eingehender Schilderung der furchtbaren unmenschlichen Greuel, mittelst welcher damals aus Protestanten Katholiken gemacht wurden. Die Feder sträubt sich, von den Scheußlichkeiten Mitteilung zu

machen, mit welchen Leute, die sich Christen nannten, ihre Mitmenschen gleich wilden Tieren hezten und erwürgten, die kein anderes Unrecht begangen hatten, als daß sie Gott anbeteten im Geist und in der Wahrheit und Jesum Christum ihren alleinigen Heiland und Erlöser nannten.

Wohl ist es Satans Macht und List auf diesem Wege gelungen; mit dem Protestantismus in Oesterreich war es zu Ende gegangen, doch: „Nehmen sie uns den Leib, — Gut, Ehre, Kind und Weib — Laß fahren nur dahin — Sie haben's keinen Gewinn — Das Reich muß uns doch bleiben“. — Zweihundert und fünfzig Jahre clerikaler Gewalt und Unterdrückung haben den deutschen Geist nicht fesseln, die Erinnerung an frühere Zeiten nicht auslöschen, die Liebe zu dem Glauben der Väter nicht töten können. Was lange still und verborgen in der Asche geglommen, ist nun als gewaltige, siegreiche Flamme hervorgebrochen. So auch in Turn.

Nachdem Weihnachten 1898 in dem benachbarten Karbíz auf Antrieb des für die Sache des Evangeliums begeisterten Rechtsanwalts Dr. Eisenkolb evangelischer Gottesdienst stattgefunden hatte, traten am ersten Ostertag, 9. April 1899 in Turn ein Duzend Männer zusammen, um über das zunächst zu Geschehnde zu beraten. Die Hälfte von diesen waren von Haus aus evangelisch, die andern übergetreten, außerdem gab es etwa fünfzig Leute im Ort, von denen bekannt war, daß sie Protestanten seien. Schien es nicht Thorheit, wenn von solchem Häuflein der Plan gefaßt wurde, eine Kirche zu bauen, wenn zur Stunde ein Kirchenbauverein gegründet, Statuten beraten und der K. K. Statthalterei in Prag eingeschickt wurden? Mußte man nicht fürchten, dem Thoren zu gleichen, der anfing, einen Turm zu bauen und die Kosten nicht überlegt hatte? Allein, die hier ans Werk gingen, waren Leute mit warmem Herzen, offenen Augen und weitschauendem Blick; — Männer, denen der Herr das Herz angerührt hatte, erfüllt von einem starken Glauben und felsenfesten Vertrauen, dazu von brennendem Eifer und unermüdblichem Fleiß, dem kommenden Herrn in würdiger Weise den Weg zu bereiten. Galt es doch, der Welt, insonderheit der katholischen, in Turn ein Wahrzeichen der Reformationsbewegung aufzurichten, und den Beweis zu liefern, daß Opferfreudigkeit und brüderliche Liebe auch in der evangelischen Gemeinschaft gefunden werden. Galt es doch auch, über jene, wo möglich, einen Sieg davonzutragen. Auch die zahlreichen Katholiken in Turn nämlich haben keine Kirche, sondern sind in das kleine Pfarrdorf Weißkirchlich eingepfarrt. Nun besteht schon seit Jahren ein katholischer Kirchenbauverein, der aber in seinen Bestrebungen nicht recht voran kommt. Als dann bekannt wurde, daß die Evangelischen einen Kirchbau planten, schenkte der katholische Religionsfonds jenem Verein 80 000 Gulden, damit die Stadt zuerst eine katholische Kirche erhielte. Das wollten sich nun wieder die Evangelischen nicht gefallen lassen. „In Turn“, sagten sie, „müssen zuerst die evangelischen Glocken klingen, — das wird einen gewaltigen Eindruck machen; — wessen Glocken erst erklingen, — hat in Turn den Sieg errungen.“ — Und in der That, hier hat sich gezeigt, welche Wunder starker Glaube und festes Vertrauen vermögen, wenn ein ernster, energischer Wille damit verbunden ist. Noch im April d. Js. waren 6000 Kronen zum Ankauf eines Bauplatzes von etlichen Wohlthätern in der Gemeinde zusammengebracht, und ein solcher in bester Lage und zu günstigen Bedingungen erworben worden. Im Juli traf nach längerer Verzögerung die Genehmigung der Statuten ein, und nun erst konnte der Kirchenbauverein recht ins Leben treten, und zwar mit 102 Mitgliedern und

einer durch Zeichnung aufgebrauchten Summe von 12 929 Kronen. (Ein Gulden = 2 Kronen, 1 Krone = 50 Kreuzer oder 100 Heller, 1 Krone = 0,85 Mark). Bis zum 1. Januar 1901 war die Mitgliederzahl auf 500, die gezeichnete Summe auf 31 000 Kronen gewachsen. Nun ging die Sache rasch vorwärts. Im September konnte die Prüfung der von den ersten Architekten Deutschlands unentgeltlich gefertigten Pläne stattfinden, unter welchen der von Schilling und Graeber in Dresden als der zweedmäßigste anerkannt wurde, und schon am 14. Oktober 1899, kaum 6 Monate, nachdem die Sache zuerst angeregt worden, wurde in feierlicher Weise der Grundstein gelegt zu der in Turn zu errichtenden „Christuskirche“.

Fürwahr, — ein großartiges, kühnes Unternehmen! —

Nicht weniger denn 120 000 Gulden = 204 000 Mt. beträgt der Kostenanschlag, und es hat nicht an Stimmen gefehlt, welche solch hochfliegenden Plan mit Kopfschütteln und Tadel aufgenommen haben; andere aber, welche die Verhältnisse genau kennen, halten ihn mit dem Bedürfnis durchaus in Einklang stehend. Ist doch innerhalb zweier Jahre das Häuflein der Evangelischen meistens durch Uebertritte auf 1519 gewachsen, von welchen 1100 am Orte selbst wohnen, und ist bei dem Geist, welcher die Gegend erfüllt, zu erwarten, daß das weitere Wachstum eine Ausdehnung erreichen werde, welche man augenblicklich gar nicht übersehen kann. Da würde es doch thöricht sein, nur für den gegenwärtigen Bedarf ein Kirchlein zu bauen, welches nach einigen Jahren den Anforderungen nicht mehr genügen würde. — Es ist kein Prachtbau, der in Aussicht genommen wäre, sondern ein einfaches, würdiges Gotteshaus mit wenigstens tausend Sitzplätzen, dazu ein hoher Turm. — Die Jesuiten haben gesagt, die Evangelischen hätten keinen Christus, — so soll denn der Turm der „Christuskirche“ hinauswinken nach „Mariaschein“, der Hochburg der Jesuiten. In dieser Auffassung finden sich die lieben Turner eins mit hochachtbaren Männern, die in Wort und That von Anfang an der Bewegung ein lebhaftes Interesse bezeugt haben, wie namentlich der Superintendent Meyer in Zwicau und Pfarrer Bräunlich, welcher letzterer eine Unterredung, welche er dieserhalb mit Mitgliedern des Kirchenbauvereins hatte, mit den Worten schloß: „Nun denn, — in Gottes Namen baut! — Wir wollen es dem evangelischen Deutschland sagen, und das evangelische Deutschland wird Euch beim Bau des ersten großen evangelischen Gotteshauses der neuen Glaubenszeit sicherlich nicht im Stiche lassen!“ — Allein, während so der Kirchbau in die Wege geleitet und im Laufe der verfloffenen zwei Jahre bis nahe zur Vollendung gefördert wurde, konnte natürlich die nach der Predigt des Evangeliums hungernde und dürstende Gemeinde nicht warten, und es wurde zunächst für die kirchlichen Versammlungen ein Saal gemietet, welcher jedoch gegenüber der fortschreitenden Zunahme der Andächtigen nicht mehr genügte, und noch im Herbst des Jahres kam man auf den Gedanken, eine Notkirche zu bauen. Kaum war der Entschluß gefaßt, so wurde zur Ausführung geschritten, und bereits am 17. Dezember konnte die Einweihung des Kirchleins stattfinden. Es ist dies ein einfacher im nordischen Stil ausgeführter Holzbau, in Form eines länglichen Rechtecks mit Abcisse für den Altar, — die Kanzel links an der das Oblongum schließenden Stirnwand. Im Raume stehen zu beiden Seiten des die Länge durchschneidenden Ganges Reihen von Stühlen, welche dreihundert Andächtigen Platz bieten. Das Ganze gewährt einen hellen freundlichen Anblick; über dem Eingang befindet sich eine Bühne mit Harmonium, auch ist für elektrische Beleuchtung gesorgt. Der ebenfalls aus Holz erbaute Turm

trägt eine Glode, welche mit hellem Klang die Gemeinde zur Andacht ruft. Als diese Glode am Vorabend des Weibetages zum ersten Mal geläutet wurde, geriet der ganze Ort in Aufregung. Die Leute kamen aus den Häusern, Arbeiter aus den Fabrikräumen. Viele weinten Freudenthränen und dankten Gott, daß so bald schon das kühne Wort Erfüllung fand: „In Turn müssen zuerst die evangelischen Gloden läuten.“ — An tausend Menschen füllten bei dem Weibefest die Kirche, viele telegraphische Grüße und Glückwunschschriften bezeugten die Teilnahme, welche man nah und fern an dem glücklichen Aufblühen der evangelischen Gemeinde Turn nahm, unter andern ein poetischer Gruß des Herrn Pfarrers Bräunlich, welcher also lautet:

„Heil! — waderes Turn, stürm kühn voran! —
 Nun hat bald ein End' alle Not.
 Ein Volk, das noch Ketten sprengen kann,
 Weiß auch sich zu ketten an Gott.
 Die „Kirche“, die nie die Not geschaut,
 Die brachte Euch Not, drohte Tod. —
 Die Ihr in der Not Euch aufgebaut,
 Auf die dürft Ihr bauen in Not!“ —

Der Kostenpunkt betrug unter Hinzurechnung des für Anlage eines Zufuhrweges Berausgaben 12 000 Gulden, welche leider dem für den größeren Bau in Sammlung begriffenen Fonds mußten entnommen werden. Doch das Opfer war notwendig; hatte doch nun die Gemeinde einen festen eigentümlichen Mittelpunkt, von welchem reicher Segen ausgeht. „Die Schwalbe hat ein Haus gefunden und der Vogel sein Nest.“ — Dazu ist Aussicht, daß dieser transportable Bau später an anderer Stelle Verwendung finde. (Fortf. folgt.)

Kirche und Sekteneiße.

(Schluß.)

Wir fragen endlich: warum warnen denn die Apostel in ihren Briefen mit so heiligem Ernst vor falschen Brüdern, die da lehren verkehrte Lehren, die Jünger an sich zu ziehen, vor falschen Propheten, die daneben einführen werden verderbliche Sekten? (1. Petri, 22 ff). Warum fürchtet Paulus, es möchten, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch die Sinne seiner Korinther verrückt werden von der Einfältigkeit in Christo? (2. Kor. 11, 3). Warum warnt Johannes: Kindlein, laßt euch Niemand verführen? Warum mahnt er: Glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister? (1. Joh. 3, 6. 4, 1). Warum das alles? Warum anders, als daß wir uns ein Beispiel daran nehmen, wenn wir sehen, wie auch in unserer Zeit ähnliche Erscheinungen zu Tage treten. Die Menschen bleiben sich eben zu allen Zeiten gleich. An das reine Gold des Glaubens hängt sich gar leicht die trübe Schlacke unverständigen Eifers, fanatischer Verblendung. Für den Irrtum streitet der Mensch bekanntlich viel entschiedener als für die Wahrheit. Hat nicht Luther nach seinem eigenen Geständnis sich lebenslang mit Rotten (Papisten, Schwarmgeistern, Wiedertäufern u. s. w.) herumschlagen müssen? Mußte er nicht trotz Bann und Acht die Wartburg verlassen, um den Bilderstürmern entgegenzutreten? Was wäre wohl aus dem Evangelium geworden, wenn damals jene Leute die Oberhand behalten hätten? Darum thut wahrlich Nüchternheit not, damit man nicht von der gesunden, heilsamen Wahrheit abirre. (Tit. 1, 9; 2, 1). Wird doch 2. Timoth. 2, 4 ausdrücklich darauf hingewiesen, daß „eine Zeit sein wird, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden“. Es brauchen nicht immer Weltmenschen zu sein, auch Christen können in Gefahr kommen, statt der heilsamen Lehre der eigenen Meinung,

statt der Wahrheit dem Irrtum den Vorzug zu geben.

Wir fassen zusammen. Jeder sei seiner Meinung gewiß, aber die Wahrheit über alles. Die Schrift kann nicht gebrochen werden, und Recht muß Recht sein und bleiben. Echtes Gemeinschaftsleben, wie es schon Luther gewollt, gesunden Pietismus, wie er von einem Spener und Francke zum großen Segen der Kirche gepflegt worden, in allen Ehren. Aber wehe, wenn sich Auswüchse am Baume christlichen Lebens für die Frucht des letzteren ausgeben! Was Luther in der ersten These ausspricht: „Diemeil unser Herr und Heiland sagt: Thut Buße! so will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen eine stete, unaufhörliche Buße sein“, das ist eine Wahrheit, die jeder aufrichtige Christenmensch tagtäglich an sich erfährt. Wie sollte es ihm da einfallen, jemals mit seiner Buße und Bekehrung groß zu thun? Fühlt er doch je länger je mehr, wie ihm ernstlichere, gründlichere Buße und Bekehrung bis ans Ende seines Lebens not thut. Erkennt er es doch mit dem Heidelberger Katechismus als eine That-sache an, daß „auch die allerfrömmsten, so lange sie in diesem Leben sind, nur einen geringen Anfang des Gehorsams (den sie Gott schulden) haben, doch also, daß sie mit ernstlichem Vorsatz nicht allein nach etlichen, sondern nach allen Geboten anfangen zu leben.“ Fürwahr, wer nur einigermaßen über sich nachdenkt, der muß recht gering von sich denken, denn nicht eine einzige Seite christlichen Lebens, nicht eine einzige christliche Tugend stellt sich rein und ungetrübt bei ihm dar, weder die Selbstverleugnung in ihrer ganzen Tiefe, noch der Glaube in seiner ganzen Innigkeit, weder die Liebe in ihrer völligen Hingabe, noch die Geduld in ihrer Ausdauer, weder das Kämpfen bis aufs Blut in seiner ganzen Stärke, noch der Friede der Kinder Gottes in seiner ganzen Seligkeit. Es giebt nichts, gar nichts an uns, was völlig dem Ideal entspräche, das Gottes Wort uns vorhält. Wenn etwas, so muß uns diese Erkenntnis in die Demut hineintreiben und darin erhalten bis an unser Ende. Was der Hebräerbrief sagt von der Sünde, die uns immerdar anklebt und träge macht, das ist dem wahrheitsliebenden, geförderten Christen aus der Seele heraus gesprochen. Wie sollte er also zu der wunderlichen Meinung kommen: die Kinder Gottes dürfen nicht gestraft werden, wenigstens nicht im Zusammensein mit den übrigen, den sogenannten Kirchenchristen, sondern nur gesondert von denselben in auserlesener Gesellschaft und darum nur mit größter Vorsicht? Ja, wenn die Kinder Gottes, d. h. die, welche sich mit Vorliebe und steten Seitenblicken auf andere Christen also nennen, wirklich auch immer ein größeres Maß von Reinheit und Lauterkeit besäßen, dann möchte es noch hingehen. Aber die Erfahrung lehrt, daß dem nicht so ist. Die wirklich frommen, die wahrhaft Bekehrten bezeichnen sich weder geflissentlich als die „Kinder Gottes“, noch erheben sie überhaupt den oben ange-deuteten Anspruch einer besonderen Behandlung. Sie sind viel zu viel davon durchdrungen: Vor Gott sind wir alle gleich und vor dem Worte Gottes nicht minder. Hat der Dichter nicht recht, wenn er sagt: „Der Freund, der mir die Fehler zeigt, der ist mein Freund, so wenig er es scheint?“ Darf dem Wort der Wahrheit die Spitze abgebrochen werden, in übel angebrachter Rücksichtnahme auf irgend einen Menschen und wäre es der Frömmste von der Welt? Soll denn 2. Timoth. 3, 16 fortan nicht mehr gelten? Da steht aber unter den charakteristischen Eigenschaften des göttlichen Wortes an zweiter Stelle schon das „zur Strafe“, während dem vorausgehenden „zur Lehre“ das „zur Besserung“ und „zur Erziehung“ an dritter und vierter Stelle folgt. Das Wort, das ganze Wort, thut not, und zwar allen Christen ohne Ausnahme. Wehe, wenn man hier bösen Unterschied machen wollte!

Wehe, wenn man 2. Timoth. 2, 15, wo vom rechten Teilen des Wortes die Rede ist, so mißverstehen wollte, als ob es in unsern Belieben gestellt wäre, das Wort Gottes Menschen zu Liebe seiner charakteristischen Eigenschaften zu entkleiden. Das käme einer Fälschung des Wortes Gottes gleich. Was Mathesius, der Freund Luthers, einmal bemerkt: „Wer sich in der Predigt nicht strafen lassen will, möge sich einen Prediger auf einen Pfefferkuchen baden lassen, der ist fein süße“, das stimmt so sehr mit dem Inhalt des ganzen göttlichen Wortes überein, daß auch die bittere Ironie dieses Ausspruches der Wahrheit desselben keinen Abbruch thut, vielmehr sich trefflich reimt mit dem Ausspruch eines anderen Gottesmannes, des seligen Mathias Claudius:

„Wir stolzen Menschekinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel.
Wir spinnen Luftgespinnste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.“

Muß einer, so fragen wir, um auch diesem Einwurf zu begegnen, muß einer zuvor im Schmutz gelegen haben oder muß erst die Hälfte oder gar Dreiviertel der kostbaren Lebenszeit vergeudet sein, um die nachfolgende Belehrung als echt erscheinen zu lassen? Die Apostel gehörten schon vor ihrer Begegnung mit dem Herrn zu den Frommen in Israel (man denke an Nathanael, den rechten Israeliter ohne Falsch Joh. 1, 47). Auch Paulus war schon vor seinem Tag von Damaskus „mit allem Fleiß gelehrt im väterlichen Gesetz und ein Eiferer um Gott“ (Apostg. 23, 3). In ihrer sittlichen Unbescholtenheit und Unantastbarkeit, in der Lauterkeit ihres Charakters waren die Zwölfe samt Paulus dem Herrn willkommen und erschienen gerade um deswillen geeignet, auserwählte Rüstzeuge und Gefäße der göttlichen Gnade zu werden. Wie dürfte sich heutzutage einer, dem durch eigene Verschuldung die Stunde der Erweckung erst im späteren Leben geschlagen hat, auch nur von Ferne mit einem Apostel Paulus vergleichen? Er hat so wenig ein Recht dazu, daß er sich vielmehr vor der sittlichen Reinheit, wodurch ein Paulus schon vor seiner Bekehrung ausgezeichnet war, schämen muß, ähnlich wie es Joh. Scheffler empfunden, wenn er singt: „Ach daß ich dich so spät erkennet u. s. w.“ Ebenso wenig kann er sich auf Philipper 3, 7 berufen: „Was mir Gewinn war, habe ich um Christi willen für Schaden geachtet.“ Denn unter dem Gewinn ist doch nicht die frühere sittliche Unantastbarkeit des Apostels zu verstehen, sondern nur seine ehemalige pharisäische Einbildung und Verblendung, in der er meinte die Seligkeit durch Werke verdienen zu können.

Wir sind am Ende. Es erfüllt uns das Bewußtsein, eine wirklich brennende Frage behandelt zu haben, eine Frage, die ganz gewiß schon manchen Amtsbrüdern Kopfzerbrechen und vielleicht auch schlaflose Nächte bereitet hat. Die Absicht, die wir mit den gemachten Darlegungen verfolgt haben, ist viel mehr eine irenische als polemische und soll durch folgende Schlußbemerkungen bezw. brüderliche Mahnungen ihren endgiltigen Ausdruck finden.

Weniger reden von der Bekehrung, mehr sie im gesamten Verhalten offenbaren, weniger mit kritischem Blick auf den andern sehen, mehr sich selbst ins Herz hineinschauen, weniger Künste suchen, mehr in der Einfachheit der Schrift bleiben, weniger sich von der Gemeinde zurückziehen, mehr sein Licht leuchten lassen vor den Leuten, weniger herrschen wollen, mehr sich im selbstlosen Dienen üben, weniger trennen, mehr einen, weniger einseitig und engherzig, mehr allseitig und weitherzig sein, weniger Menschen des Seufzens, mehr Menschen voller Freude werden! (Joh. 15, 11), weniger sich als „die Gläubigen“ bezeichnen, mehr durch Werke des Glaubens

hervortreten, kurz weniger lieblos, mehr liebevoll sein, das thut den Christen heute wie zu aller Zeit not. Das ist es auch, was allein Eindruck macht auf die Welt und Christo unserm Heilande die Wege bahnt. Wenn wir das im Auge behalten, werden wir auch des Herrn Sinn in seinem Worte erkennen. Wenn wir nach dieser Regel einhergehen, dann wird uns die erkannte Wahrheit nicht bloß frei, sondern auch einig machen. Dann hören die Spaltungen von selber auf, die Rede vom doppelten Christentum verstummt, die Begriffe Gut und Böse, Recht und Unrecht werden nicht mehr umgewertet, Kirchenchristentum und Gemeinschaftschristentum sind keine Gegensätze mehr, sondern sind in einer höhern Einheit aufgegangen. Der Geist des Herrn erfüllt dann in Wahrheit den Einzelnen wie die Gemeinden, und die Christen hin und her trachten danach, Versteigens Wunsch zu erfüllen:

„Ein Jeder sei der Kleinste,
Doch auch wohl gar der Reinste,
Auf unsrer Pilgerbahn.“

(„Pfarr-Haus.“)

Erklärung.

Unter dem erschütternden Eindruck durchaus zuverlässiger und von den englischen Zeitungen selbst zugestandener Nachrichten über die erschreckende Sterblichkeit der Burenkinder und Burenfrauen in den Konzentrationslagern — fast 2000 Kinder in einem Monat!! —, die, wenn ihr nicht Einhalt gethan wird, dem Burenvolke in 2½ Jahren alle seine Kinder rauben würde,

ferner angesichts der niederdrückenden Thatsache, daß kein Krieg des letzten Jahrhunderts auch nur annähernd mit solcher erbarmungsloser Grausamkeit geführt worden ist, als der jetzt in Südafrika von einem christlichen und noch dazu in seiner Mehrzahl protestantischen Volke gegen ein evangelisches Brudervolk germanischer Abstammung geführt, welcher als letztes Ziel die völlige Ausrottung eines in seiner großen Mehrzahl fleißigen, anspruchslosen und wahrhaft frommen, sein Vaterland in heiliger Begeisterung liebenden Volkes zu haben scheint,

endlich unter dem schweren Druck der Sorge, daß aus dieser Art der Kriegsführung für die gesamte christliche Missionsarbeit, die das Evangelium von der göttlichen und der aus dem Glauben an die Gottesliebe erwachsenden menschlichen Liebe und Barmherzigkeit unter den Heiden verkünden soll, ein ganz unnennbarer und unberechenbarer Schaden erwächst, ja sie in Ländern mit gebildeter Bevölkerung wie Indien, China, Japan geradezu zu Schanden machen kann,

erachten es die evangelischen Geistlichen der Rheinprovinz als ihre heilige Gewissenspflicht, öffentlich Protest zu erheben gegen eine Kriegsführung, durch welche die Ehre des christlichen Namens vor aller Welt besleckt wird.

Wir beklagen es aufs tiefste, daß sich im englischen Volke selbst nicht viel kräftiger, als es geschehen ist, der Abscheu gegen eine derartige Kriegsführung erhoben hat.

Wir beglückwünschen diejenigen englischen Geistlichen, unsere Brüder in Christo, welche den Mut und die Gewissenstrennheit besessen haben, öffentlich Zeugnis abzulegen gegen die Erscheinungen einer widerchristlichen Grausamkeit, und rufen ihnen zu, nicht müde zu werden in ihrem Kampf dafür, daß das Uebel dieses verhängnisvollen Krieges nicht noch durch Unmenschlichkeit gesteigert werde.

Ohne uns an dieser Stelle ein Urteil über die Berechtigung dieses Krieges zu erlauben — Gott der Herr wird ein gerechtes Gericht richten zwischen Engländern und Buren —, müßten wir doch fürchten, dem Gericht des Wortes Gottes Jesaja 56, 10 und Römer 1, 32 zu verfallen, wenn wir auch zu den überaus traurigen Begleitererscheinungen dieses Krieges schweigen würden, die man bei gutem Willen mildern könnte, aber dem Anschein nach nicht mildern mag.

Zum andern weisen die evangelischen Geistlichen der Rheinprovinz, die es sich zur besonderen Ehre anrechnen, fast sämtlich dem glorreichen Heere unseres Volkes anzugehören oder ihm wenigstens nahe zu stehen, mit tiefer Empörung zurück jene mit frivoler Kühnheit von dem englischen Kolonialminister Joe Chamberlain gewagte Zusammenstellung unserer Väter und Brüder, die in dem Feldzuge 1870/71 die Waffen trugen, bluten und ihr Leben lassen durften, nicht um des Goldes willen, sondern für die Ehre, Freiheit und Einigkeit unseres vielgeliebten Vaterlandes, mit jenen feigen Söldnerbanden, die, von anderem zu schweigen, nach beglaubigten Nachrichten die Frauen und Greise der Buren im Kampfe vor sich hingestellt haben, um sich so vor den Kugeln der Buren zu schützen. Wir beklagen diesen unerträglichen Vergleich um so tiefer, als er wahrlich nicht dazu dienen kann, den Frieden und die Einmütigkeit zwischen unseren beiden Stammes- und glaubensverwandten Völkern, die wir trotz allem wünschen und ersehnen, zu mehren.

Schließlich bekunden wir, daß diese unsere Erklärung nur in milder, wenn auch klarer Weise den Schrei der Entrüstung zum Ausdruck bringt, der fort und fort aus allen unseren Gemeinden, ohne Widerspruch zu finden, vernommen wird.

Die evangelischen Pfarrer und Hilfsgeistlichen der Rheinprovinz.

Aus nah und fern.

L.— Totenfest! Was für ein ergreifender, aus aller Unruhe der Zeit in die stille, ernste Ewigkeit hinüberweisender Klang liegt doch in diesem Worte! Auch solche, denen sonst ein tieferes Nachdenken über die Rätsel des Lebens und Todes ferne liegt, werden doch von diesem Klange erfasst und das Gedächtnis lieber Heimgegangener regt sich im Grunde vieler im Lebenskampfe hart gewordener Herzen. Und mit dem Totenfest fällt das Ende des Kirchenjahres zusammen und der Rückblick auf die Fülle alles in dem verfloffenen Zeitraum Erlebten drängt sich dem sinnenden Geiste auf. Eine überreiche Ernte hat der Tod, der, wie es im Liede heißt, Gewalt hat vom höchsten Gotte, auch in dieser kurzen Spanne Zeit halten können, die doch gerade lang genug war, um viel Sorge, Leid und Thränen in sich zu schließen. Wir denken an unsere Chinatrieger, die nun wieder heimgekehrt sind und denen der Kaiser durch einen ehrenden Armeebefehl öffentlich seinen Dank für ihre „glänzende Tapferkeit, zähe Ausdauer und treue Pflichterfüllung“ ausgesprochen hat. Das klingt doch anders als die gehässigen Verdächtigungen der Hunnenbriefe. Oder wir denken an das Uebermaß blutiger und schreckensreicher Kriegsbilder, die aus den zerstörten friedlichen Wohnstätten Südafrikas die Welt erfüllt haben. Auch die Burenfrauen und Kinder, von denen jetzt 43 vom Hundert sterben, auch die Ausländer, wie z. B. die deutschen Missionen, die doch unter dem Schutze unseres Reiches stehen sollten, sind von englischer Grausamkeit nicht verschont geblieben. Immer höher schwillt der Strom der Protestkundgebungen, in denen das beste deutsche Volksempfinden sich Luft schafft. So in Dortmund, Bielefeld, Darmstadt, Remscheid, Aachen, Lübeck und vielen anderen deutschen Städten. Die Erklärung der evangelischen Pfarrer der Rheinprovinz ist zweifellos von der größten Mehrheit, wo nicht von allen, unterschrieben worden. Es ist das gute deutsche Gewissen, das hier über alle inneren sozialen und konfessionellen Trennungen hinaus eine klare und unzweideutige Sprache redet. Auch die Vertreterin derjenigen Denkart, die bei den Engländern die höhere Kultur und Lebensstufe sieht, welche über die niedere Lebensstufe der Buren den Sieg gewinnen müsse, die „Köln. Ztg.“, kann nicht umhin, von diesen Protestversammlungen Notiz zu nehmen. Sie hatte es bisher gemacht, wie auch manche andere Zeitungen, die über alles Mögliche in behaglicher Breite berichten, aber bedeutsame Vorgänge des öffentlichen Lebens, die ihnen un bequem sind, mit geflüstertem Stillschweigen übergehen. Es erscheint nicht denkbar, daß alle diese Kundgebungen unsere regierenden Kreise auf die Dauer unberührt lassen können. Es sind neuestens wieder mancherlei Gerüchte über Friedens-

vermittlungen und Verhandlungen aufgetaucht, doch haben sie keine greifbare Gestalt gewonnen. Ein Kuriosum ist es, daß im englischen Buchhandel schon gedruckte Predigten zum Friedensdankfest ausgedoten werden — leider fehlt die Hauptsache dabei, nämlich das ausgefüllte Datum.

Nächst diesem hat das deutsche Gewissen in der vorigen Woche auch in einer anderen Angelegenheit gesprochen, die gleichfalls auf die ganze Oeffentlichkeit einen tieferrregenden Einfluß übte und das ganze **Duellunwesen** in seinem Widerspruch gegen das Gottesgebot, seiner häßlichen Unnatur und seinen heillosen Folgen in ganz besonders krasser Weise offenbarte. Der Sachverhalt ist ja allgemein bekannt: ein junger Offizier in Jasterburg, der unmittelbar vor seiner Trauung mit vorhergehendem Volterabend in Gumbinnen steht, giebt seinen Kameraden ein Abschiedsfest, wird dabei bis zur Sinnlosigkeit betrunken, so daß er sich später alles Vorgefallenen nicht mehr zu erinnern weiß, wird von Kameraden in diesem Zustande aufgefunden und nach Hause geschleppt, wo er zweien von ihnen in seiner unzurechnungsfähigen Verfassung ins Gesicht schlägt — und nun wird seine Abbitte, die er bei wiedergetehrter Besinnung leisten will, für unthunlich erklärt, er muß sich schießen und stürzt tot nieder: den schmerzgerissenen Seinigen, dem Vater, einem würdigen Geistlichen, der bis ins Lebensmark getroffenen Braut bleibt nur die Totenklage übrig am Grabe des so jäh aus blühendstem Leben gerissenen, hoffnungsvollen Sohnes und Bräutigams. Die Grabrede des Superintendenten Gemmel in Gumbinnen, die in den weitesten Kreisen tiefen Eindruck gemacht hat, kann als ein erschütterndes Bußtags- und Totenfestwort gelten. Nur einige Stellen daraus seien hier mitgeteilt: „Es ist uns, als sähen wir eine Hand, die über diesem Sarge in Flammenschrift das alte, schauerliche Gottesurteil schrieb: „Die Sünde ist der Leute Verderben“. Und deshalb ergrimmen wir in Jesu Geist in heiligem Jorn und unsere Klage wird zur Anklage. Anklage erheben wir alle und würden nicht wert sein, des heiligen Gottes Kinder und Jesu Jünger zu heißen, wenn wir's nicht thäten; Anklage erhebe ich als Diener des Herrn aller Herren an seinem heiligen Wort. Und wen denn klagen wir an? . . . Nicht einzelne Menschen klagen wir an, aber die Sünde als solche klagen wir an. Den Geist der Zügellosigkeit, der alle Stände ergriffen hat und auch den, der durch den Ruhm der strengen Manneszucht — zunächst doch an der eigenen Person — allen anderen voranleuchten sollte, den klagen wir an. Den Geist der Knechtschaft klagen wir an, der sich nicht losmachen kann, weil er es nicht will, von den unwürdigen Banden längst veralteter, mittelalterlicher Vorurteile und ganz falscher Rechtsanschauungen. Oder wäre das Recht und Gerechtigkeit, wovon dieser Sarg hier redet? Ein jeder gerechte Richterspruch, auch selbst ein Todesurteil, wirkt befreiend: wie die Sünde, so die Sühne. Aber hatte, was hier nicht recht gethan war, diesen Jammer verdient? Deshalb fragen wir an diesem Grabe unsere christliche Obrigkeit, wie viel Blut noch unnütz vergossen, wie viel Elend noch weiter angerichtet werden soll, ehe sie daß inne wird, daß sie als des wahrhaftigen Gottes Dienerin nicht ein und dieselbe That vorher als geboten erachten und nachher bestrafen darf.“ Von vielen Seiten her, auch aus höheren militärischen Kreisen, ist dem Redner Anerkennung ausgesprochen worden.

— (Herr Pfarrer Ilse) in St. Johann, der Senior der Geistlichkeit der Saargegend, hat am 16. November in rüstiger Wirksamkeit seinen 80. Geburtstag gefeiert. Am 15. Januar 1854 wurde er vom Kgl. Konsistorium zum zweiten, am 11. April 1860 zum ersten Pfarrer in St. Johann ernannt. Auch als Religionslehrer am Gymnasium wie an der Oberrealschule zu Saarbrücken, wie als Kreis Schulinspektor hat er viele Jahre hindurch eine segensreiche Thätigkeit entfaltet. Wir widmen dem hochverdienten Diener Gottes auch an dieser Stelle herzlichen Glück- und Segenswunsch!

— (Der Gesamtbetrag der Kölner Liebes- und Festgabe) ist nach einer im Rheinisch-Westfälischen Gustav-Adolf-Blatte enthaltenen Zusammenstellung von Herrn Superintendenten Terlingen in Duisburg 150 907 M. 97 Pfg. Davon entfallen auf die Kindergottesdienste bei der Kölner Hauptversammlung 500 M., Festgabe der Gustav-

Adolf-Frauenvereine in heil. Geräten und bar 4500 Mt., rheinische Pastorengabe 2554 Mt., Festgabe der Synode Köln 4600 Mt., Festgabe der evangelischen Gemeinde Köln 44000 Mt., Festgabe der evang. Rheinprovinz 90353 Mt. 97 Pfg., Ertrag der Teller Sammlung im Gürzenich am 2. Oktober 1500 Mt., zusammen 150907 Mt. 97 Pfg. Herr Superintendent Ter Linden sagt als Vorsitzender des rheinischen Hauptvereins allen Beteiligten im Namen der hohen und herrlichen Sache, der sie gedient haben, aufrichtigen Dank.

— (Evang. Bewegung.) Nach amtlichen Angaben des evangelischen Oberkirchenrates in Wien sind im ersten Halbjahre 1901 aus der römisch-katholischen Kirche 3035 Personen zur evangelischen Kirche übergetreten: 1395 Männer, 1057 Frauen und 583 Kinder.

— (Luther über sich selbst.) „Wohlan, weil es denn gilt die Hörner aufzurichten und mit lauter Gewalt fahren, muß ich meine Hörner auch aufsetzen und meinen Kopf für meinen Herrn wagen. Das anzufangen nenne ich mich einen Ekklesiasten von Gottes Gnaden, den ihr einen Keher mit Lästerworten scheltet. Und ob ich mich einen Evangelisten von Gottes Gnaden nenne, traue ich mir dasselbe eher zu beweisen, denn euer einer seinen bischöflichen Titel oder Namen beweisen könnte, bin des gewiß, daß mich Christus selbst also nennt und dafür hält, der meiner Lehre Meister ist, und auch Zeuge sein wird am jüngsten Tage, daß sie nicht mein, sondern sein lauterer Evangelium ist, also daß auch euer Rasen und Toben doch nichts helfen soll. Und ob ihr mir das Leben nehmt, sollt ihr doch weder meinen Namen noch meine Lehre vertilgen. Alle meine Bücher sind dahin gerichtet, den Glauben und die Liebe zu treiben. Werdet ihr nicht einander lieb haben, so wird Gott eine große Plage über euch ergehen lassen. Denn Gott will sein Wort nicht vergebens offenbart und gepredigt haben. Ich kann desto fröhlicher leben und sterben, weil ich mit solchem Gewissen lebe und sterbe, daß ich ja mit allem Fleiß der Welt zu ihrem Besten gedient habe, und die heilige Schrift also an den Tag gebracht, als in tausend Jahren nicht gewesen ist.“

Räthe in der Studierstube.

„Hast' auch gebetet, liebe Räthe?
Damit beginnt die Predigt doch.“ —
Der Doktor lächelt, da die Röthe
Der Scham belebt das Antlitz noch,
Das aus der Wirtschaft buntem Treiben
Berichtet mit beredtem Mund —
„Du kannst ja aber bei mir bleiben.“
Sie tastet nach dem Schlüsselbund,
Des Hauses Schmuck, des Hauses Ehre
Neigt tief das Haupt und spricht bewegt:
„Herr, ich vergaß, daß ich Euch störe!
Verzeiht, ich bitte! Ach Ihr pflegt
Um diese Zeit ja zu studieren.“
„Du nimmst mir nicht die Predigt ab?“
Redt Luther, „kannst auch musizieren
Mit unsern Kindern, die Gott gab.“
„Ihr spottet, Herr, ich kann auch schweigen.“
„Wär schade,“ lacht der Doktor auf,
„Die Rede Kunst ist Frauen eigen;
Wir lernen viele Jahre drauf. —
Doch soll des Mannes Wort ja gelten
Einmal in Kirch' und Regiment;
Das Haus, die Wirtschaft sind die Welten,
Da man des Weibes Stimme kennt.
Und acht' ich meine liebe Räthe
Vor Frankreich und Venedig hoch. —
Gäh' sie nicht drum, wenn man auch bäte —
Zuzeiten muß sie schweigen doch.“

Vom Püchertisch.

Unsere Freunde wissen, daß wir stets unser Augenmerk auf Verbreitung guter Volkschriften gerichtet haben. Wenn diejenigen, welche ihr Volk lieb haben, die von der Buchhandlung der Stadtmission herausgegebenen Erzählungen verbreiten, dann erweisen sie der Stadtmission einen Dienst und sie thun Missionsarbeit an unserem Volk. Von der Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin S.W., Johanniterstraße 6, sind soeben herausgegeben:

Die Meineidigen. Eine Dorfgeschichte aus dem Barthebruch von Hermann Wießner. Verlag der Buchhandlung der Berliner Stadtmission. Berlin S.W., Johanniterstraße 6. Geb. 1 Mt. Wie oft wird in Wort und Schrift geklagt über die geringe Erkenntnis von der Bedeutung des Eides und über das leichtfertige Schwören. In dem vorliegenden Buche giebt uns der Verfasser ein Bild aus dem Leben, welches die Folgen eines solchen Mangels darstellt, welches in seinem heiligen Ernst und in seinen oft dunklen Zügen erschütternd wirkt und jeden Leser zum Nachdenken über den Eid und den Meineid bringen muß.

Die neue Sintflut. Preisgekrönte Erzählung von O. Brennekam. 2. Auflage. Verlag der Buchhandlung der Berliner Stadtmission. Berlin S.W., Johanniterstraße 6. Geb. 1 Mt. Mit Meisterhand ist in diesem Buche das Verderben geschildert, welches durch den Trunk in unserem Volke angerichtet wird. Die Schrift ist vor einiaen Jahren von einem Verein gegen die Trunksucht preisgekrönt und erschien damals in demselben Verlag in erster, sehr hoher Auflage. Die zweite Auflage erscheint jetzt in weit besserer Ausstattung. Das Buch verdient die weiteste Verbreitung.

Im Kampfe um die Macht. Eine Erzählung aus dem modernen Arbeiterleben von Josef Maertl. Verlag der Buchhandlung der Berliner Stadtmission. Berlin S.W., Johanniterstraße 6. Geb. 1 Mt. Eine Erzählung, welche den Leser in das Fabrikleben unserer Zeit hineinführt und darstellt, wie die Massen von den Reden der Führer der Arbeiter bethört werden, wie ein Streit zustande kommt und welches Elend derselbe in die Familien bringt. Der Verfasser kennt das Leben und Treiben der „Genossen“ und weiß dasselbe in packender Art zu schildern.

Durch Nacht zum Licht. Eine Erzählung aus gemischter Ehe von Adolf Fauth. Verlag der Buchhandlung der Berliner Stadtmission. Berlin S.W., Johanniterstraße 6. Geb. 1 Mt. Der Verfasser ist einer unserer tüchtigsten Volkschriftsteller, der den Stoff für diese Erzählung unmittelbar aus dem Leben geschöpft hat und denselben in einer frischen, ungemein anziehenden Weise zu behandeln weiß.

Seine Spuren in der Steppe von S. Keller (E. Schrim). Brosch. 1 Mt., elegant geb. 1,80 Mt. Auf russischem Boden ist Pastor Keller heimisch, die russischen Verhältnisse weiß er in leuchtenden Farben zu malen, aber er weiß auch Licht und Schatten sehr richtig zu verteilen. In christlichen Kreisen ist es allenthalben bekannt, daß Keller nicht nur ein ungemein begabter und beunadigter Evangelisationsprediger, sondern auch ein vortrefflicher christlicher Schriftsteller ist; das vorliegende Buch wird zu denjenigen Schriften gehören, welche am meisten gelesen werden, weil es zum großen Teil Lebensgeschichte aus dem Leben des Verfassers bringt.

E. Evers.

Ausprachen für ev. Arbeiter-, Bürger-, Volks- und Männervereine. Herausgegeben von Lie. theol. L. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. Preis brosch. 3,60, geb. 4,50 Mt. Dieses vorzügliche Buch, das der treue Freund und eifrige Förderer unserer evangel. Arbeitervereine herausgegeben hat, enthält 51 Aufsätze verschiedener Verfasser, die nach Form und Inhalt mit oft staunenswerter Meisterschaft ausgeführt sind. Es ist eine reiche Fundgrube für alle Leiter christlicher Vereine, ja ein schier unentbehrliches Hilfsmittel. Zum Vorlesen an Vereinsabenden dürfte sich kaum ein geeigneteres und wertvolleres Buch finden lassen. Wir empfehlen es allen Vereinen, die auf christlichem Standpunkte stehen, aufs Beste. Es dürfte, unseres Erachtens, in keiner Vereins- und Volksbibliothek fehlen.

A. F.

Bibelkalender.

Totensfest.

Evang.: Matth. 24, 15—28.	Epistel: 1. Thess. 4, 1—18
Morgens:	Abends:
Sonntag, 24. Nov. Psalm 126	1. Thess. 4, 13—18.
Montag, 25. " Dffb. 20, 1—10.	" 5, 1—11.
Dienstag, 26. " Psalm 119, 161—176.	" 5, 19—28.
Mittwoch, 27. " Dffb. 21, 1—8.	2. Thess. 2.
Donnerst., 28. " " 21, 9—27.	Judä.
Freitag, 29. " " 22, 1—12.	2. Kön. 5, 1—10.
Samstag, 30. " " 22, 13—21.	" 5, 11—21.

Gottesdienste

am Totenfest, den 24. November 1901.
(Kollekte für das II. Rheinische Diakonissen-
Mutterhaus in Kreuznach.)

Altenwald: 10 U. (Beichte u. hl. Abend-
mahl) Kirchenchor. Bischmisheim: 10 Uhr.
Fechingen: 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Beichte. 10 Uhr hl.
Abendmahl. 3 Uhr liturg. Feier. Neu-
fechingen: 1 $\frac{1}{2}$ U. Brebach: 10 U. (hl.
Abendmahl) Pfr. Hausstein. 6 U. liturg.
Feier. Hülsfeld. Bergmann. Güdigen:
2 U. Pfr. Hausstein. Bübingen: 2 $\frac{1}{4}$ U.
Hülsfeld. Bergmann. Burbach: 10 U.
Pfeffelbach: 10 U. Burglichtenberg: 10 U.
Carlsbrunn: 10 U. Dirmingen: 10 U.
Dudweiler: 9 $\frac{1}{4}$ U. Beichte Pfr. Uhrmacher.
10 U. hl. Abendmahl Pfr. Trommershausen.
5 U. Pfr. Uhrmacher. Ludweiler: 10 U.,
2 U. Herrensohr: 10 U., 2 U. Elversberg:
9 $\frac{1}{2}$ U. Beichte. 10 U. Gottesdienst. 11 U.
hl. Abendmahl. 2 U. Kindergottesdienst.
4 $\frac{1}{2}$ U. Beichte. 5 U. liturg. Gottesdienst.
6 U. hl. Abendmahl. Friedrichsthal: 10 U.,
3 U. Heiligenwald: 10 U. Pfr. Jüngst.
Landsweiler: 9 U. St. Johann: 10 U.
alte Kirche Pfr. Richnoc. 1 $\frac{1}{2}$ U. Kinder-
gottesdienst. 5 U. Johanneskirche Pfr. Jffe.
Amtswoche: Pfr. Richnoc. Kölln: $\frac{1}{2}$ 10 U.
Malsatt: 10 U. Reudorf: 10 Uhr. Ott-
weiler: 10 U. (hl. Abendmah) Pfr. Hen-
ning. 2 U. Oberpfr. Simon. Riegelsberg:
10 U. Saarbrücken: 9 Uhr Ludwigskirche
Pfr. Ebeling. 10 U. Ludwigskirche Pfr. Klein.
Feier des hl. Abendmahls. Beichte Samstag
3 U. Ludwigskirche Pfr. Ebeling. Kinder-
gottesdienst fällt aus. 5 Uhr Ludwigskirche
Pfarrer Jenner. Amtswoche: Pfarrer Klein
Prüm: $\frac{1}{2}$ 10 U. Saarlouis: 10 Uhr
(hl. Abendmahl) 9 $\frac{1}{2}$ U. (Anm. lung und
Vorberereitung, Beichte.) Scheidt: 10 U.
Sulzbach: 10 U. (Kirchenchor), 11 U. (Beichte
u. hl. Abendmahl). Uchtelfangen: 10 U.
Böflingen: 9 $\frac{1}{4}$ U. Beichte Pfr. Bauer
10 U. (hl. Abendmahl, Kirchenchor) Pfr.
Lentze. 2 U. Pfr. Bauer Beerdigungen
in Böflingen Pfr. Bauer, ausw. Pfr. Lentze.
Wahlschied: 8 $\frac{1}{2}$ U. Holz: 10 $\frac{1}{2}$ U.
Wellesweiler: $\frac{1}{2}$ 10 U. (Beichte), 10 U.
(hl. Abendmahl). Wiebelskirchen: 9 U. Pfr.
Hülsmann. 10 $\frac{1}{4}$ U. Pfr. Koffrad, 1 U.
Kindergottesdienst. Amtswoche: Pfr. Koff-
rad. Wadern: 10 U. (Totenfest).

Ankündigung für Filialgemeinden.

Sonntag, 1. Dezember.

Lebach: $\frac{1}{3}$ Uhr.

Bibelstunden.

Altenwald: Mittwoch, den 27. Novbr.,
abends 8 Uhr.

Oberwöllnaen: Mittwoch, d. 27. Nov.,
abends 8 Uhr, Pfr. Lentze.

Gotteskasten.

Durch Hrn. Pfr. Klein in Saarbrücken
vom Frauen- u. Jungfrauen-Missionsverein
3 Quartal 1901: Kollektenbücher von Frä.
Hohmann 10.78 M. Von Frau Boes 8.04 M.
Von Frau Borberg 19.20 M. Von Frau
Jahr 12.25 M. Von Frä. Anton 11.50 M.
Von Frau Köh 14.65 M. Von Frau
Schmidt 8.00 M. Von Frä. von Scheven
15.60 M. Von Frau Mennicke 20.25 M.
Ertrag der Sammelbüchse an den Vereins-
abenden 11.20 M. Summa M. 131.47.

Saarbrücken, 18. November 1901.

Der Kassierer. J. Billeßen.

Von Frau O. L. 10 M. für die Armenier
erhalten. Herzlichen Dank und Gottes Segen.
Pfarrer Ebeling.

Spar- und Darlehenskasse St. Johann a. d. Saar.

Durch reichlichen Zufluss von Spareinlagen ist die Kasse in der Lage, kleine und
große Kapitalien mündelsicher anzulegen.

Anträge auf erstfällige Hypotheken nimmt die Kasse jederzeit ent-
gegen. Spareinlagen werden seitens der Kasse zu 4 Prozent verzinst.
St. Johann a. d. Saar, im November 1901. 254

Der Vorstand.

Soennecken's Schreibwaren

Schreibfedern, Briefordner, Locher, Tintenfässer,
Löscher, Schreibtische, Ideal-Bücherschränke

Zu beziehen durch

F. Rudowsky, Saarlouis,

Ecke Bock- u. Französ. Strasse.

Theologische Konferenz in Reunkirchen.
Am Montag, den 25. November, nachm.
3 Uhr, im Hotel Franz Leibenguth. Fest-
setzung der Referate.

Sonntag, den 24. November, nachmittags
3 Uhr Versammlung der Bibelfreunde in
der Herberge zur Heimat, Saarbrücken. Ebr.
Cap. 6.

Frauen- und Jungfrauen-Missions-
verein zu Saarbrücken. Versammlung
am 26. November 19 1, abends 8 Uhr, in
der Herberge zur Heimat.

St. Johann. Frauen- und Jungfrauen-
Missionsverein. Mittwoch, den 27. Nov.,
abends 8 Uhr, Seilerstr. 4, 1 Treppe hoch.

Vorläufige Anzeige.

Missionsfest in Bischmisheim,
Sonntag den 1. Dezember. Der Gottesdienst
beginnt um 2 Uhr, nachher Versammlung.
Alle Freunde der Mission werden herzlich
eingeladen.

Gerweiler. Diejenigen Mitglieder des
Evangelischen Arbeitervereins Gerweiler,
welche gesonnen sind, für die Weihnachtsfeier
am Familienabend zwei Lieder zu singen,
mögen sich am Sonntag, den 24. November,
nachmittags 3 Uhr, im Schulsaal des Herrn
Lehrers Hammen einfinden. Event. soll es
einen gemischten Chor geben. Fräuleins, welche
Lust und Liebe haben, sich dem Chor an-
zuschließen zu wollen, möchten sich am Sonntag
nachmittag einfinden. Der Vorstand.

Evangelischer Arbeiterverein Merch-
weiler und Umgegend. Sonntag, den
24. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, General-
versammlung bei Herrn Wirt Enderlein-
Merchweiler - Glashütte. Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Lehrer Peiter Quier-
schied. 2. Herabsetzung der Monatsbeiträge.
3. Besprechung über Weihnachtsgeschäfte von
Vereinsmitgliedern. 4. Neuwahl des Vor-
standes. 5. Verschiedenes. Um zahlreiches
Erscheinen bittet Der Vorstand.

Ein zuverlässiges Dienstmädchen für
sofort gesucht.

Pfarrer Lentze, Böflingen.

Junges Mädchen, 18 Jahre alt,
welches in einem Manufakturwaren-Geschäft
gelernt hat, sucht Anfangsstellung. [255]
Gefl. Offerten an die Expedition erb.

Ein braves fleißiges Mädchen, das schon
gedient hat, zu sofortigem Eintritte gesucht.
Frau Pfarrer Rieth, Kölln bei Pütt-
lingen. [257]

PIANOS

von
M. 350.— an

Harmoniums

von
M. 80.— an

Flügel, Cottage-Orgeln. 10

Reiche Auswahl schöner Modelle.
Ständiges Lager v. 200 Instrumenten.
Höchster Rabatt, kleinste Raten.
Freie Probeflieg. 10jährige Garantie.
Pianos u. Harmoniums zu vermieten.
Gr. illustr. Katalog gratis-franko.

W. Rudolph in Giessen, D 13.

Weltberühmt!
Halbweisse

Polarfedern.

(Beschrift. geschl.) — Nur 2 Mark per Pfund.
Großartige, vieltausendfach bewährte Spezialität!
Kleine, daunenweiche Feder! Ueberrifft an
dauernder Füllkraft alle anderen Sorten Bett-
federn zu gleichen Preisen! Geeignet für alle
Zwecke! Für bürgerliche Ausstattungen, ebenso
für Hotel- und Anstalts-Einrichtungen besonders
empfehlenswert! Garantiert neu! Beste Reini-
gung! Vollständig gebrauchsfertig! Jedes
beliebige Quantum zollfrei gegen Nachnahme!
Nichtgefallendes bereitwillig auf unsere Kosten
zurückgenommen.

Pecher & Co.

in Herford Nr. 80 in Westfalen.

Proben (auch Muster geeignet. Bettstoffe)
umsonst und portofrei!

Tabak und Cigarren:

liefert gegen Nachnahme B. Bender,
[256] Jggelheim 13 (Pfalz).

10 Pfd. Rippentabak	Mk. 1,30
10 " " (amerl.)	" 1,80
10 " blattartig	" 2,20
8 " Rippentab. u. 100 Cig.	" 3,30
10 " Blättertabak	" 5,00